

Eis im Weltraum?

Wie entstand unser Sonnensystem? — Die Sonne als Eisfabrikant. — Der eingefangene Mond. — Was die Welteislehre behauptet.

Nach der Welteislehre soll Eis ein wichtiger Weltkörperbaustoff sein. Wie stellt man sich das vor?

Vor unendlichen Zeiten zog weit südlich vom Sternhilde des Orion ein rotgelber Riesenstern, der etwa 30 000 000mal unsere Sonne an Größe übertraf, seine einsame Bahn. In der Mitte war er wohl 20 000 Grad Celsius heiß. Dauernd hing er umherstreifende Meteorite ein und sorgte reichlich für seine Nahrung. So zog er einst einen vorbeiwandernden Einzelstern, auch ein Neise an Gestalt, in seinen Bann, der, anfangs gasförmig und später feuerflüssig, im Laufe der Jahre erkalte, sich durchdränkte und schließlich mit Eis überzog. Dieser Einfrügel stürzte nun in den Luftsturz des Gigantensterns und kam dort in einer Tiefe von 130 bis 140 Millionen Kilometern zur Ruhe.

Aber die Ruhe hielt nicht lange an. Es wirkte nämlich bei irgendeiner Druckenlastung im Innern der Mutterriesen als eine Explosionswasserbombe und rief eine Unmenge glühflüssigen Sternbaustoffs aus ihrem Leibe geschloßartig heraus, die zum Aufbau unseres ganzen Sonnensystems mit allen seinen Gliedern vollkommen ausreichte. Mit unheimlicher Geschwindigkeit eilte jene, sich um ihre Achse drehende Glutfluhgarbe in den dünnen mit Wasserstoff erfüllten Weltraum. Die schnellsten Teile gerieten schließlich in Fixsternnetzen und bildeten die Sterne der äußeren (Glut-) Milchstraße.

Das Zentrum des Auswurfes formte sich in Jahrmillionen zu unserem Sonnensystem mit seinen Planeten um. Hierbei mußte zu Beginn aus dem freibewegten Glutknoten Sonnenstoff freierwerden, und ventilatorartig wurde dann Weltwasserstoff angefangen. Es entstanden daher durch Verbindung jener Elemente bei der Raumfalte im weiten Umkreise der Umlaufbahn Gaskörper jeder Art, die späterhin die Bildung einer der Sonnensternere entzogenen (Eis-)Milchstraße herbeiführten, die sich vor der vorhin genannten (Glut-)Milchstraße lagerte und von der Erde nur etwa eine Million Kilometer entfernt ist. Die äußeren, der Milchstraße näheren, sonnenumkreisenden Planeten bauten sich bis auf einen Sternbaustoffkörper zu Gaskörpern aus, die anderen dagegen ähnelten in ihren Bestandteilen der Sonne, wie z. B. die Erde.

Der Riesenplanet Jupiter soll von einem 40 000 Kilometer tiefen, mit einer verhältnismäßig dünnen Eiskruste versehenen Ozean umgeben, und der Mars seit

Jahrmillionen ein 400 Kilometer tiefer, uferloser Eis-ozean sein. Unser guter Mond, der früher ein Planet war, wurde vor ungefähr 14 000 Jahren von der Erde eingefangen und mußte sie umkreisen; auch er ist bis heute.

Aber nun schnell zur wärmenden Sonne: Dauernd flühen in sie der Milchstraße entstammende Eisblöcke, die durch allmähliche Verdampfung des Ercheinens von Sonnenflecken hervorgerufen werden. Hierdurch treten auch Explosionen auf, und gewaltige Strahlen überhitzten Wasserdampfes fröhen in den Raum.

Die Welteislehre kann aber der strengen astronomischen Wissenschaft nicht standhalten, und ihre Ansichten und Behauptungen werden von der exakten Sternkunde nicht anerkannt.

Chauffeur Liebig freigesprochen.

Das Urteil im Waltershausen'schen Mordprozess.

Schweinfurt. Nachdem der Verteidiger sein Plädoyer zu Ende geführt und für seinen Mandanten, den Chauffeur Liebig, Freispruch beantragt und der Anklagevertreter kurz erwidert hatte, fällt das Gericht im Waltershausen'schen Mordprozess den Urteilsspruch. Im Namen des Volkes verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: Der Angeklagte Gärtner und Chauffeur Karl Liebig wird von der Anklage des Mordes und eines Verbrechens des versuchten Mordes freigesprochen. Die Kosten werden der Staatskasse auferlegt.

Die Begründung des Urteils umfaßte nur wenige Worte. Der Vorsitzende erklärte, daß die gegen Liebig erhobenen Verdachtsmomente nicht ausgereicht hätten, um eine Verurteilung zu rechtfertigen. Zudem seien die gegen die Hauptzeugin Frau Werber bestehenden Verdachtsmomente in keiner Weise entkräftet, sondern eher bekräftigt worden. Ein Beweggrund für eine Tat des Angeklagten sei nicht zu ersehen. Auch für die Annahme des Anklagevertreters sei kein Beweis erbracht worden. Überdies sei ungeklärt geblieben, wie der Angeklagte in die Mordräume habe gelangen können.

Das letzte Wort des Angeklagten.

Nach der Verteidigungsrede Dr. Deegs erhielt Liebig das Wort zu einer Schlussäußerung. Er erklärte: Ich bin unschuldig. Nie und nimmer habe ich von dieser Tat gewußt und bin an ihr in keiner Weise beteiligt. Ich kann mit ruhigem Gewissen sagen, daß ich mich eher für den Hauptmann Werber hätte erschießen lassen, als daß ich ihn selbst getötet hätte.

Die Werwölfe vom Putzbroder Grenzwald

Die Mutanten des Jagdhütters und seines Sohnes.

Das blutige Drama der sogenannten Werwölfe im Putzbroder Grenzwald ist jetzt in allen seinen Einzelheiten bekannt geworden. Der Sohn des Jagdhütters von der Elzen hat in seinem in der Straßhaft in Leuwarden abgelegten Geständnis Angaben gemacht, die ein genaues Bild der fäurlichen Verbrechen erlauben. Danach spielten sich die Geschehnisse der Mordnacht vom 28. zum 29. November 1931 im Putzbroder Grenzwald wie folgt ab:

Der Sohn von der Elzen hatte in Bokerholt verschiedene Cafés aufgesucht und beschäftigt, bei seiner Heimkehr sich zur Ruhe zu begeben. Er hatte Schuhe und Hock bereits ausgezogen, als der Vater ihn aufforderte, ihn noch auf einem Gang ins Revier zu begleiten, um nach ausgelegten Wildfellen und Schlingen zu suchen. Der Sohn hatte seine Parabelumpistole bei sich gesteckt, der Vater war mit seinem doppeläufigen Jagdgewehr, einer Parabelumpistole und außerdem noch mit einem Hrotung bewaffnet. Auf dem Wege ins Revier erzählte der Jagdhüter dann davon, daß er

die Brüder Kersten als gefährliche Wiltzerer und Schlingensteller

betrachte. Es sei gut, ihnen einen Dentsettel zu erteilen. Beide begaben sich, unterwegs nach ausgelegten Schlingen suchend, auf den Weg nach Putzbrod. Bisherig sah der Sohn seinen Vater in eifriger Unterhaltung mit Wilhelm Kersten gehen. Das Gespräch drehte sich um Wildbildeerei und Schlingenstellen. Als der Sohn von der Elzen Mathias Kersten und einen gewissen Wehrens kommen sah, ging er ihnen entgegen. Auch der Jagdhüter und Wilhelm Kersten kamen herbei. Bisherig sollte sich ein Schuß aus dem Gewehr des Jagdhütters, der mit seinem Sohn zusammen alle drei durch wiederholte Schüsse niedermettelte. Dann trat der Sohn die drei Leichen in den Wald. Der Jagdhüter war inzwischen eine Grube aus, in die die Leichen gelegt wurden. Dann schüttete man die Grube mit Erde und Laub wieder zu. Die blutbesetzten Kleidungsstücke der Opfer wurden in einem Wasser am Waldrand verjett.

Der Jagdhüter raubte den Opfern zwei Portemonnaies, die insgesamt etwa 115 Gulden enthielten.

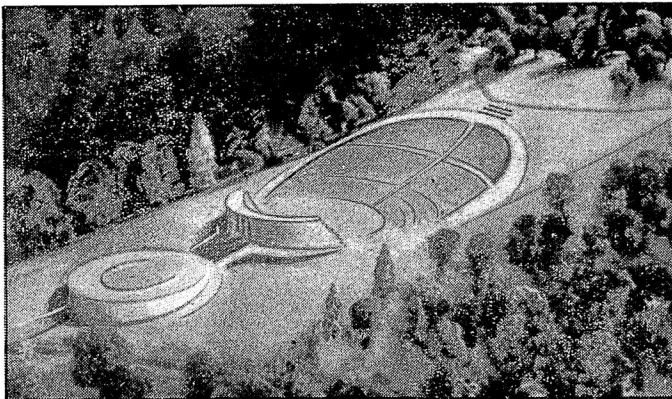
Das Geständnis des jungen von der Elzen bringt Klarheit in ein Verbrechen, das monatelang die Bevölkerung des niederländisch-deutschen Grenzgebietes in Aufregung gehalten hat. Mölie Kerste sind überzeugt, daß der Jagdhüter von der Elzen noch eine Reihe anderer Mordtaten auf dem Gewissen hat. Bemerkenswert ist jedenfalls die Tatsache, daß in den Jahren 1929-31 eine Reihe von Personen aus dem Grenzgebiet als vermißt gemeldet worden sind, von denen sich bis heute keine Spur gefunden hat.

Feuersbrunst zerstört 72 Häuser.

12 Dorfbewohner vermißt. — 500 Personen ohne Obdach. Kattowitz. Durch Funkenauswurf aus einem Badofen brach in einem Dorf bei dem Badocort Saybusch ein Brand aus, der mit Blitzgeschnelle 72 strohbedeckte Wohn- und Wirtschaftsgebäude ergriff, und trotz der Arbeit von 16 Wehren, zahlreiches Vieh und Inventar vernichtete. 12 Menschen werden vermißt. Man nimmt an, daß vier von ihnen verbrannt und die übrigen kopflos in die nahen Wälder gestürzt sind.

Ein kleiner dreijähriger Junge wurde seit 24 Stunden besonders schmerzhaft vermißt, als der Haushund aus dem Walde kam und die Mutter des Kindes durch Bellen aufforderte, sie kilometerweit in den Wald zu dem völlig erschöpften und brennungstos daliegenden Knaben zu führen. Nur 15 nicht mit Stroh gedeckte Häuser blieben erhalten. 500 Personen sind ohne Obdach. Aus der Umgebung ziehen ganze Prozessionen von Menschen in das Unglücksdorf, um den Betroffenen Lebensmittel und Kleider zu bringen.

Germanische Rulthütte wird Thingplatz



Der Entwurf für ein Freilichttheater bei Heidelberg.

das am Heiligen Berg — einer altgermanischen Rulthütte — errichtet und während der Reichsfestspiele im Juli mit der Aufführung des „Deutschen Wallon 1934“ von Richard Caringer eingeweiht werden wird.

Saarvolk will heim!

Roman aus dem Saargebiet von M. Korbach

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Sa.)

20] „Am, traurig! Nun, ich sag' Ihnen was. Morgen abend ist im Fischerhaus über der Saarbrücke drüben eine vorbereitende vertrauliche Sitzung. Wir können diese Ihre Sache dort zur Sprache bringen. Ihr kommt beide mit.“

„Gern“, sagt Otto und hat das erleichternde Gefühl, daß jemand da ist, der Erfahrung hat, der ihm helfen wird.

Während der Abendlich gedeckt wird, nimmt Alfred Griebenbeck seinen Freund Otto Hort mit in sein Zimmer. „Ich kann die nicht sagen, die du mich dauerst.“

„Wenn es nur ... das wäre, Alfred!“ sagt Otto gerdrückt und heißer. „Nur das ... es ist noch etwas ganz anderes.“ Und quält sich über die Lippen, was diese Tage her ihn fast um die Besinnung gebracht hat, daß er Otto nicht mehr gesehen, daß sie nur durch Karl ihm geschrieben hat: „Sie haben etwas mit mir vor. Ich weiß nicht, was“, und daß er nur einmal ihr verweintes Gesicht am Fenster gesehen hat.

Da legt ihm Alfred Griebenbeck die Hand auf die Schulter. „Sie soll zu uns kommen. Mutter nimmt Sie mit offenen Armen auf.“

Otto drückt stumm und schmerzhaft Alfreds Rechte. „Sie sind alle unter seiner Gewalt ... auch sie. Sie wird sich nicht trauen, das Haus zu verlassen. Herrgott, ich sag' dir, ich könnt' ihn glatt erwürgen ... wenn es nicht um den Aufstiegs Deutschlands wäre und um meine Überzeugung, daß wir nichts tun dürfen, das uns ins Unrecht setzen kann und ihnen ein Beweismittel gegen uns in die Hände spielt.“

Spät am Abend schleicht Otto den Korridor entlang in sein Zimmer.

Ottis Türe ist weit offen. Der Mond scheint mit silbernem Licht auf blaue Tapeten, auf offen stehende Schubladen, auf rosa und himmelblaue Wäschehäute, die auf dem kleinen Sofa liegen.

„Karl!“ schreit er auf und langt nach dessen Schuftern. Da sitzt Karl heraus: „Sind weggefahren ... heute nachmittag ... mit Koffern, er ... und Fräulein Otti. Sie haben sie gemacht, daß sie keine Minute ... allein war. Nur einen Blick hat sie mir noch zugeworfen ... und leise gesagt: ‚sag' ihm ...‘ Da hat er sie schon in den Wagen geschoben. Susst ist ... entlassen. Ich ... auch.“ Und der Alte lehnt sich an den Türpfosten.

Otto stolpert den Gang hinunter und stürzt in seinem Zimmer auf einen Stuhl hin. Seine Stirn fällt hart auf die verkrampften Hände am Tisch.

Diese Nacht zählt gleich tausend Nächten.

Sie hat ihn um Jahre älter gemacht.

Kent Bertier und Otti sind fort.

Selene Bertier steht spät auf.

Adelheid Hort fröhlichst dabei in ihrem Zimmer. Das Zimmer geht in den Garten. Die Fenster sind offen. Die Sonne scheint nicht. Es hängt Dunst über den Bäumen und junge, noch gefaltete Blätter sind malgrün und gestrigt vom Regen dieser Nacht, wie in träumender Erwartung.

Da steht Otto auf der Schwelle.

In der grünen Dämmerung steht er ruhig und atem-haltend.

Da hebt Adelheid plötzlich beide Arme zu ihm und läßt sie gleich wieder sinken. „Hermann ... nein ... Otto.“

Er kommt näher. „Hast du auch so schlecht geschlafen heute Nacht, Otto?“

Er setzt sich ihr gegenüber, hat allen Willen, sanft zu sein, wie er sie ansieht, die müde Frau. „Ja ... ich habe heute auch so schlecht geschlafen.“

Sie schließt ihm eine Tasse hin. Er schließt die Tasse fort. Sie sieht ihn nachdenklich an. „Mir ist noch nie so aufgefallen wie eben jetzt, wie du ... Papa ähnlich siehst.“

Er seufzt nur und dann: „Ich muß mit dir reden, Mama.“

Sie hat einen ängstlichen Blick, eine bittende abwehrende Bewegung der Hand. „Ich weiß schon. Helene hat mir gestern schon so furchtbare Bormüße gemacht, daß du ...“

„Mama!“ Er rückt das kleine, silberne Salzfaß hin und her, in dem Bemühen, ruhig zu bleiben. „Du siehst nicht, was vorgefallen ist. Hör' endlich einmal auf mich. Mit unserem Geld wird französische Propaganda getrieben. Wollen wir das dulden? Ich habe alle Mühsücht auf deinen Gemütszustand, weiß Gott, aber ... im Namen meines Vaters, der ein deutscher Mann war, verlange ich jetzt von dir, daß du die unhaltbar gewordenen Zustände einfach auflöst.“

„Wie soll ich denn das?“

„Hör' mir ruhig zu. Ich weiß, daß du in jenen schweren Tagen, die dein Herz gequodren und deine Lebenskraft für immer vernichtet haben, überredet worden bist. Es war für dich das Naheliegende, deine Schwester und den Mann deiner Schwester ... das verfehle ich alles. Gott sei Dank war dein damaliger Rechtsanwält so vernünftig, dir ein Kündigungsgesuch zu sichern. Denn er ist nicht mehr, als nur der Leiter des Werkes ... dein Angestellter. Du weißt vielleicht nicht, daß er mich, ohne ein Wort weiter, aus dem Büro ausgeschloffen hat. Meine Stelle ist durch Dampert, den Franzosen, besetzt worden.“

„Otto!“

„Ja, Mutter. Ich verlange von dir, kraft meines Rechtes als Sohn und Erbe, daß du von deinem Kündigungsgesuch Gebrauch machst und ihm sagst, daß ich nun in einem Jahr mündig bin und alt und vernünftig genug, daß ich das Werk selber leiten kann und ... daß sie sorgen sollen.“

Frau Hort war mit beiden Händen ab: „Um Gottes willen, Otto! Was gibt das für Szenen und Aufregungen! Das kann ich nicht. Ich fürchte doch nichts, so sehr ...“